

**Hiltraud Casper-Hehne.** 2006. *Deutsch-amerikanische Alltagskommunikation. Zur Beziehungsarbeit in interkulturellen Gesprächen* (Reihe Germanistische Linguistik 265). Tübingen: Max Niemeyer. xi, 542 S.

Nina-Maria Klug

Universität Kassel  
Institut für Germanistik, FB 02  
Georg-Forster-Str. 3  
D-34127 Kassel  
klug@uni-kassel.de

Mit ihrer Habilitationsschrift leistet Hiltraud Casper-Hehne einen umfangreichen Beitrag zur interkulturellen soziolinguistischen Gesprächsanalyse, die sprachliche Phänomene vor ihrem soziokulturellen Hintergrund betrachtet und darin einordnet. Damit bietet ihre Untersuchung neue Perspektiven für die Erforschung der interkulturellen Kommunikation.

Die Arbeit umfasst vier Teile. Dabei hat der erste (Kapitel 1 und 2) eine einleitende Funktion. Er klärt u. a. die für die Arbeit grundlegenden Begriffe der Kultur, der Kommunikation und des Alltags und gibt zugleich einen ausführlichen Problemaufriss der interkulturellen Kommunikation zwischen deutschen und US-amerikanischen Aktanten. Diese werden durch die zunehmende Intensivierung globaler Beziehungen als eines Prozesses der weltweiten Vernetzung aller zentralen Lebensbereiche (Wirtschaft, Politik, Kommunikation, Kultur – hier verstanden in einem engen Sinne –, Wissenschaft etc.) zunehmend mit Situationen der direkten interkulturellen Face-to-Face-Kommunikation konfrontiert. Oft kommt es dabei durch die Fehlinterpretation kulturell bedingter sprachlicher Verhaltensweisen und Beziehungsformen zu Kommunikationsstörungen und Missverständnissen. Diese wiederum können zu Stereotypen wie „die Amerikaner sind oberflächlich“ oder „die Deutschen sind unhöflich“ führen und die Beziehung der Gesprächspartner negativ beeinflussen.

Mit dem Anliegen, ein besseres Verständnis der „Beziehungsarbeit“ in interkulturellen Gesprächen von US-amerikanischen und deutschen Sprechern aus dem Hochschulbereich zu erarbeiten, sichtet und bewertet Casper-Hehne im zweiten Kapitel ihrer Arbeit zunächst die Ergebnisse der bisherigen Forschung zur interkulturellen Gesprächsanalyse und zur interkulturellen Kommunikation aus den Bereichen der Kulturanthropologie, der Ethnographie der Kommunikation, der psychologischen und sozialpsychologischen Arbeiten, der Kontrastiven Linguistik, Funktionalen Pragmatik, Interpretativen Soziolinguistik etc. und entwickelt daraus die entsprechenden Forschungsdesiderata. Erst eine Analyse des konkreten Gesprächs, die sowohl über die usuellen Fragebogenerhebungen, Laboruntersuchungen und Sprechaktanalysen hinausgeht und sich zudem neben der Analyse von Missverständnissen auch auf das kooperative Verhalten innerhalb der interkulturellen Gespräche bezieht, könne zu einem wissenschaftlich fundierten Verständnis der Beziehungsarbeit in interkulturellen Gesprächen verhelfen. Ein solches Verständnis – das betont die Verfasserin mehrmals – sei aber die grundlegende Voraussetzung dafür, dass „Studierende, Wissenschaftler und Führungskräfte der Wirtschaft eine interkulturelle Kompetenz aufbauen, um in der internationalen Zusammenarbeit Situationen angemessen interpretieren und sie erfolgreicher bewältigen zu können“ (S. 25).

In das Zentrum ihrer Untersuchung stellt Casper-Hehne die Analyse eines überschaubaren Korpus von 40 interkulturellen deutsch-US-amerikanischen und 16 intrakulturellen deutsch-deutschen bzw. US-amerikanisch-US-amerikanischen Gesprächen, die sie in den Jahren 1997-1998 an der Technischen Universität Braunschweig und der University of Rhode Island, Kingston, per Video aufgenommen, vollständig transkribiert und ausgewertet hat. Die für ihr Forschungsvorhaben ideale, d. h. in diesem Fall homogene Informantengruppe von Studierenden der entsprechenden Universitäten suchte Casper-Hehne mit Hilfe des Auswahlverfahrens „judgement sampling“ (s. Kap. 4.3) zu selektieren. Dieses Anliegen der Gruppenhomogenität und auch die Begründungen der Verfasserin für die einzelnen Auswahlkriterien (u. a. Alter, Herkunft, Fremdsprachenkompetenz) erscheinen zwar im Großen und Ganzen plausibel. Jedoch muss ich zugeben, dass ich vor allem bei einem der Auswahlkriterien Verständnisprobleme hatte: Unklar erscheint die explizite Betonung der protestantischen Konfessionszugehörigkeit als zwingendes Charakteristikum der US-amerikanischen Informantengruppe. Dieses Kriterium wurde bei der Auswahl der deutschen Studierenden nicht berücksichtigt, sondern lediglich durch die Herkunft der Studierenden aus Mittel- und Norddeutschland als Gebiete mit hohem Anteil an Protestanten eventuell begünstigt (das wird von der Verfasserin aber nicht deutlich gemacht). Die Gründe Casper-

Hehnes für die Bestimmung des Konfessionskriteriums auf US-amerikanischer Seite mögen darin liegen, dass sie im kulturwissenschaftlich orientierten vierten Teil ihrer Arbeit, „Handlungsleitende Orientierungen und mögliche Auswirkungen auf die Kommunikationskulturen spezifischer sozialer Gruppen in Deutschland und den USA“, Faktoren zu eruiert sucht, die das kulturelle Gedächtnis der deutschen bzw. US-amerikanischen Nation beeinflussten und damit Auswirkungen auf die Ausbildung der spezifischen Mentalitäten der entsprechenden Nationen hatten. Die Verfasserin bezieht sich dabei auf die seit Längerem in der Forschung anerkannten Einflüsse des Puritanismus auf die Entstehung des „kompetitiven Individualismus in den USA“ (s. Kap. 8.2) sowie auf den – in seinen Auswirkungen ebenfalls durchgängig von der Forschung bestätigten – lutherischen Protestantismus als Ausgangspunkt für den der US-amerikanischen Mentalität diametral gegenüberstehenden „Solidarischen Etatismus in Deutschland“ (s. Kap. 8.3). Die Bedenken, die sich bei mir an dieser Stelle einstellen, sind folgende: Wenn die genannten Denominationen des Protestantismus – so wie es Casper-Hehne in ihrer Arbeit mehrere Male betont – wesentlich zur Ausprägung einer deutschen bzw. einer US-amerikanischen Mentalität beitrugen, dann müssten diese Mentalitäten, die dann eindeutig einen *nationalen* Charakter haben, in den entsprechenden Nationen doch auch über die Konfessionsgrenzen hinaus zu finden sein. Dies jedoch würde das Konfessionskriterium bei der Auswahl der Aktanten nicht nur auf deutscher Seite, sondern insgesamt, d. h. also auch auf US-amerikanischer Seite, überflüssig machen. Oder anders herum gefragt: Wenn es sich bei den von der Verfasserin beschriebenen Mentalitäten (vgl. Kap. 8) auch heute noch um spezifisch protestantische – und damit eben nicht um *nationale* Mentalitäten – handelt, die Einfluss auf das jeweilige Sprechverhalten der beiden Informantengruppen ausüben, hätte dann nicht die spezifische Konfessionszugehörigkeit auch bei der deutschen Vergleichsgruppe zum Kriterium der Auswahl gemacht werden müssen, um evident zu sein?

Sofort einleuchtend ist hingegen die Aufnahme intrakultureller Gespräche in das Datenkorpus – ist es doch erst anhand einer kontrastiven Vergleichsanalyse möglich, die Frage nach Unterschieden zwischen dem interkulturellen und intrakulturellen Verhalten der Probanden zu klären. Auch dass das Korpus sowohl Gespräche mit narrativer als auch mit diskursiver und direkter Handlungsdimension umfasst, erscheint plausibel, da diese Handlungsdimensionen jeweils unterschiedliche Grade an Gesichtsbedrohungen enthalten und damit je eigene Ansprüche an die Beziehungsarbeit stellen. Leider – jedoch mit Blick auf den Umfang der Arbeit von ohnehin 550 Seiten durchaus verständlich – wurden die Originaltranskripte der Gespräche, die dem Leser eine informative Grundlage für

eigene Fragestellungen bieten könnten, nicht mitveröffentlicht. Innerhalb der einzelnen Analysekapitel (Kap. 5-7) werden dem Leser in der vorliegenden Publikation stattdessen lediglich ausgewählte Auszüge bzw. knappe Zitate aus den Transkriptionen angegeben, die die Untersuchungsergebnisse exemplarisch belegen. Als methodischer Ausgangspunkt für die Analyse dient der Verfasserin das gesprächsanalytische Konzept von Henne & Rehbock (2001), das sie um einige für die Erforschung interkultureller Kommunikation relevante Aspekte ergänzt, vor allem mit Blick auf kulturspezifische Phänomene. Durchaus überzeugend ist dabei, dass die Verfasserin alle Ebenen des Gesprächs, d. h. neben der Handlungs- auch die Beziehungs- und Organisationsebene, in die Betrachtung miteinbezieht.

Ausgehend vom Goffman'schen Konzept der *face-work* (1967) entwickelt Casper-Hehne im zweiten Teil ihrer Arbeit (Kap. 3) zunächst die Skizze eines Rahmenmodells, das sie für die Analyse der interkulturellen Gespräche im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Beziehungsarbeit fruchtbar machen kann. Sie definiert Beziehungsarbeit dabei umfassender als Goffman *face work* (s. Kap. 3.2 und 3.3) und versteht diese in Anlehnung an Adamzik (1994: 361) als einen intentionalen Akt (s. Kap. 3.1.3) der affektiven Beziehungsgestaltung, der über Sprechakte, Sprechaktsequenzen und den Stil ganzer Textpassagen hinausgeht.

Damit stellt Casper-Hehne ein Konzept der Beziehungsarbeit vor, das weit über das hinausgreift, was Brown & Levinson in Anlehnung an Goffman mit ihrer Beschränkung auf Höflichkeitsstrategien und einzelne Sprechakte unter *face work* oder Holly (1979) mit seiner Fokussierung auf sequentielle Aspekte unter *Imagearbeit* verstehen. Die Verfasserin betritt folglich eine terra incognita der interkulturellen Gesprächsforschung und kann mit ihrer Arbeit zukünftigen Forschungsvorhaben in diesem Bereich einen guten Boden bereiten.

Der dritte und umfangreichste Teil der vorliegenden Arbeit umfasst schließlich die konkrete Gesprächsanalyse (Kap. 5-7). Ausgehend von der Betrachtung narrativer Erstkontaktgespräche (s. Kap. 5) gibt die Verfasserin in diesem Teil ihrer Arbeit eine übersichtliche Darstellung der einzelnen Gesprächssituationen gemäß der zuvor aufgeworfenen Fragestellungen. Die Gesprächsanalysen, die sich in der Grobgliederung an den verschiedenen Handlungsdimensionen (narrativ, diskursiv, direktiv) orientieren, setzen dabei jeweils mit einer Bestimmung der Unterhaltung ein und gehen dann in eine ausführliche Beschreibung und Analyse der einzelnen Gesprächsebenen über. Betrachtet werden dabei jeweils Themenwahl, Thementypen, Beziehungsarbeit, Gesprächsschritte, Sprecherwechsel und Hörerstrategien. Bei der Analyse der diskursiven Gespräche, im Rahmen derer die Probanden dazu aufgefordert waren, über die Vergabe und die

Notwendigkeit von Hausaufgaben zu diskutieren (s. Kap. 6), sowie bei der Analyse der direktiven Gespräche – hier sollte jeweils einer der Gesprächspartner den anderen dazu anhalten, im Studentenwohnheim das Rauchen und Trinken einzustellen (s. Kap. 7) – werden zudem die gewählten Sprechakte und Sprechaktsequenzen beschrieben und zur Beziehungsarbeit in Bezug gesetzt (z. B. Kap. 6.2, 6.3 und 7.3). Hervorzuheben ist hier besonders, dass am Ende eines jeden Unterkapitels des Analyseteils dichte Zusammenfassungen der gewonnenen Teilergebnisse gegeben werden, die eine hilfreiche Übersicht bieten. Neben dieser nützlichen Rekapitulation der zuvor gewonnenen Ergebnisse am Ende der Kapitel und auch innerhalb der einzelnen Passagen entstand beim Lesen leider aber auch der Eindruck, dass sowohl in den Analysekapiteln als auch im Theorieteil einige Stellen unnötig redundant sind (bes. Kap. 3.2 und 3.3).

Insgesamt hinterlässt die Arbeit jedoch einen positiven Eindruck. Sie dokumentiert schlüssig die eindeutige Differenz in der deutschen bzw. US-amerikanischen studentischen Beziehungsarbeit, die sich im sprachlichen Verhalten der Interaktanten signifikant niederschlägt und als kulturell bedingt anzunehmen ist. So wird durch die Analyse deutlich, dass die anglophonen US-amerikanischen Fremdsprachenlerner in allen drei untersuchten Handlungsdimensionen sowohl das *positive* als auch das *negative face* des Gesprächspartners explizit unterstützen. Es ist z. B. auffallend, dass die US-amerikanischen Fremdsprachenlerner überwiegend konvergente Formen der Beziehungsarbeit (in Form von Höerrückmeldungen, Komplimenten, Lob usw.) nutzen und selbst in gesichtsbedrohenden direktiven Gesprächssituationen eher solche Formen der Beziehungsarbeit einsetzen (z. B. Verzögerungsstrategien oder Formen der Indirektheit), die die gesichtsbedrohende Imposition abschwächen. Bei einem US-amerikanischen Sprecher findet sich beispielhaft für das US-amerikanische Verhalten in den direktiven Gesprächssituationen folgende indirekte Formulierung der Aufforderung an den deutschen Gesprächspartner, das Trinken im Studentenwohnheim einzustellen: „Hm ja ` aber vielleicht könntest du das irgendwo andres haben [den Alkohol, NMK] oder nur für besondere Zeiten?“ (s. Transkript Mirtra 4, 30-41, S. 370f.). Bei den deutschen Muttersprachlern hingegen lassen sich weitaus häufiger als bei den US-amerikanischen Fremdsprachenlernern divergente oder sogar verstärkt divergente Formen der Beziehungsarbeit feststellen, die sowohl das *positive* als auch das *negative face* des Gesprächspartners verletzen. So lautet z. B. die Antwort eines deutschen Sprechers auf die Bitte seines US-amerikanischen Gesprächspartners, das Rauchen im Wohnheim zu unterlassen: „Du wohnst doch in der ersten Etage, das kannst du dort gar nicht riechen!“ (s. Transkript Adis 4,1-17, S. 379f.).

Mit Blick auf diese Ergebnisse ihrer Untersuchung bezeichnet Casper-Hehne die US-amerikanische Kommunikationskultur der Studierenden zusammenfassend als eine „Kultur der Wertschätzung“, „Autonomie“ und „Toleranz“ (S. 496f.), die deutsche Kommunikationskultur hingegen als eine „Kultur der Offensive und des Eindringens“ (ebd.), die sie in der deutschen „Kultur der Solidarität“ (s. Kap. 8.3) begründet sieht.

Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse der Untersuchung: Die anglophonen Fremdsprachenlerner verhalten sich – anders als von der Forschung bisher konstatiert – in der interkulturellen Beziehungsarbeit keineswegs defizitär. In allen drei Handlungsdimensionen und über alle Gesprächsebenen verteilt nutzen auch die Nichtmuttersprachler ausgiebig verschiedene Formen der Beziehungsarbeit. So führen sie sowohl Themenlenkungen als auch Sprecherwechselaktivitäten durch, sind im Kampf um das Rederecht keineswegs unterlegen und zeigen eigene Initiativen bei den Gesprächsbeendigungen. Die Ergebnisse der Habilitationsschrift Casper-Hehnes machen also auf deutliche Mängel der bisherigen Forschung zur interkulturellen Beziehungsarbeit aufmerksam, die im Anschluss an diese Arbeit korrigiert werden müssen.

#### Literatur

- Adamzik, Kirsten. 1994. Beziehungsarbeit in Dialogen. In: Gerd Fritz & Franz Hundsnurscher (Hg.). *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen: Max Niemeyer, 357-374.
- Brown, Penelope & Stephen C. Levinson. 1978. Universals in language usage: Politeness phenomena. In: Esther N. Goody (Hg.). *Questions and politeness* (Cambridge papers in social anthropology 8). Cambridge: Cambridge University Press, 56-289.
- Brown, Penelope & Stephen C. Levinson. 1987. *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Goffman, Erving. 1967. On face-work. An analysis of ritual elements in social interaction. In: Erving Goffman (Hg.). *Interactional Ritual. Essays on Face-to-Face Behavior*. New York: Pantheon, 4-45.
- Henne, Helmut & Helmut Rehbock. 2001. *Einführung in die Gesprächsanalyse*. 4. Aufl. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Holly, Werner. 1979. *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts* (Reihe Germanistische Linguistik 18). Tübingen: Max Niemeyer.